

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– November 2024 –

---

**Winkler, Jörg: Existentielle Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit.** Zur Liturgie der Krankensalbung. – Münster: Aschendorff 2022. (XV) 610 S. (LQF, 114), kt. € 69,00 ISBN: 978-3-402-11290-8

Die als Diss. an der Theol. Hochschule Chur im April 2019 angenommene Studie von Jörg Winkler erforscht die Bedeutung der Krankensalbung im sakramentalen Kontext und entwirft einen neuen Blick auf das Verständnis von Krankheit und Heilung. Zum einen unternimmt der Vf. den Versuch, einen Erkrankungs begriff zu entwickeln, der nicht ausschließlich auf medizinischen Diagnosen basiert, zum anderen stellt er heraus, dass Krankheit eine Bedrohung sowohl für den Körper als auch für die Seele sein kann und deshalb die Ganzheit des Menschen tangiert.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile. Im ersten Kap. „Theoretische Konstruktionen von Gesundheit und Krankheit“ (11–121) werden ausführlich die wissenschaftstheoretischen Vorüberlegungen westlicher Krankheitstheorien und -konzepte vorgestellt und auf ihre exemplarische Dienlichkeit geprüft. Dabei geht W. auf unterschiedliche Modelle, wie das „Biostatistische Krankheitsmodell“ nach Christopher Boorse, das Krankheitsverständnis der „Anthropologischen Medizin“ nach Viktor von Weizsäcker, auf die „biopsychosozialen Krankheitsmodelle“ nach George L. Engel, Aviel Goodmann, Herbert Weinter sowie auf das „Salutogenese-Konzept“ ein. Ausgehend von diesen Betrachtungen zieht der Vf. folgendes Resümee: „Die Feier der Krankensalbung erfordert in der Erfahrung des Krankseins die existentielle Konfrontation, in der das Dunkel des Todes als erfahrener Schatten über dem eigenen Leben liegt, ohne dass dieses Leben schon konkret durch den biologischen Tod bedroht sein müsste. Erkrankung ist, wie gezeigt werden konnte, stets eine Konfrontation mit der eignen Endlichkeit, jedoch nicht zwangsläufig eine solche, die die in einer Erkrankung stets aufleuchtende eigene Endlichkeit notwendig zu einer konkreten existentiellen Konfrontation werden lässt“ (120f).

Im zweiten Teil wendet sich Vf. den biblisch-ntl. Grundlegungen zu. Nachdem auf die markanten Referenzstellen Mk 6,13f und Jak 5,14–16 eingegangen wurde, stellt der Vf. heraus: „Das Erleben einer Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit in der Erkrankung ist zugleich zu verstehen als Verwiesensein auf eine in Gebet und Ölsalbung vermittelte Zusage des Heils – in der Spannung von körperlicher und seelischer Gesundung als Zeichen des schon angebrochenen Gottesreiches und der Spannung, die auf letzte Vollendung der Fragmenthaftigkeit des menschlichen Seins im ewigen Heil des Gottesreiches, das aber noch nicht, verweist“ (174).

Im dann folgenden dritten Teil werden die liturgietheol. Quellen und liturgiehistorischen Zeugnisse der Krankensalbung in vier Unterkap.n vorgestellt (175–436). Dabei werden zum einen unterschiedliche Quellen, deren Fokus auf Hochmittelalter, dem Konzil von Trient und dem Zweiten

Vatikanum liegt, umfangreich ausgewertet und bisher unbekannte Archivadokumente berücksichtigt. Somit wird nicht nur die Liturgiegeschichte zum Thema verständlich und nachvollziehbar aufgearbeitet, sondern vielmehr bedenkenswerte Aufschlüsse und Anregungen für den heutigen Umgang gegeben.

Gleichzeitig betont der Vf., dass es in vergangenen Zeiten Unsicherheit und Besorgnis bezüglich eines Todes ohne Krankensalbung gab. In der heutigen Zeit betrachten jedoch nur noch wenige Menschen diese Praxis als besonders bedeutend. Das Sakrament wird nur noch von wenigen in schweren Krankheitsfällen angefragt, und oft wird der Priester kurz vor oder nach dem Tod hinzugerufen. Dies geschieht dann eher auf der Grundlage, dass den Angehörigen sowohl ein Segen für den Verstorbenen als auch Trost (Beistand) in dieser schmerzlichen Situation wichtig erscheinen.

Die im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil herausgegebenen liturgischen Rollenbücher, untersucht W. im fünften Teil (437–545). Das Augenmerk liegt hier auf den Praenotanda der Editio Typica, dem Einführungswort der Bischöfe und auf den rubrikalen Einleitungstexten und Anweisungen, wie der Ritus in den unterschiedlichen Situationen zu spenden ist. Der Vf. betont: „So ist weiter festzuhalten, dass es beiden Ritualfaszikeln nicht wirklich gelingt, das Sakrament konsequent in logischer und eschatologischer Dimension zu konzipieren, die das Kranksein zum Tode als ‚differentia specifica‘ des Krankseins im Sinne der Krankensalbung deutet, auch wenn die Absicht in FKr1994 [*Die Feier der Krankensakramente*. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes, hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands u. a., Solothurn u. a. 1994] erkennbar ist“ (540).

Im abschließenden Kap. (547–557) erfolgt die Darstellung des Ertrags der Studie. Der Vf. schlägt als mögliche Lösung des scheinbaren Dilemmas die Verwendung des Terminus der existenziellen Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit vor (550–554). W. sieht darin einen stärkeren Ausdruck von logisch-soteriologischer und eschatologischer Dimension, der sowohl die Vielfältigkeit der biblischen Bezüge mit der Praxis der frühen Kirche als auch physisch wie psychisch Kranke miteinschließt (554–557).

Nicht selten sieht sich die Theol. mit der Frage konfrontiert, wie die zukünftige Gestaltung dieses Sakraments aussehen könnte, um dieses als wirksames Zeichen der Nähe Gottes zu erhalten und es zugleich weiterhin mit einer theol. Deutung zu versehen. Genau an diesem Punkt setzt die Studie von W. an, indem sie neue Perspektiven im Kontext des Sakraments beleuchtet und eine erweiterte Definition von Krankheit ausführt. Dieser Blickwinkel eröffnet neue Einsichten für das Verständnis der Krankensalbung als Ausdruck von Heilung. Dabei wird betont, dass die Feier dieses Sakraments nicht ausschließlich bei schweren Erkrankungen angebracht ist, sondern sich auch Chancen für die pastorale Dimension in den Gemeinden bieten: „Hier ist die Notwendigkeit zu postulieren, die Krankenseelsorge durch hauptamtlich Tätige sowie die ganze Gemeinde als pastoral-diakonischen Schwerpunkt zu etablieren und katechetisch zu begleiten“ (541). Des Weiteren berücksichtigt der Vf. in einem Exkurs (541–545) die Frage des Spenders, die traditionell an das geweihte Amt gebunden ist. Dennoch setzt er sich dafür ein, die Krankensorge als „pastorales Begegnungsgeschehen“ (541) zu verstehen und „zumindest eine Hauskirche aus Angehörigen, Freunden, Nachbarn und anderen mit dem Kranken in Verbindung Stehenden“ (541) zu bilden.

Hervorzuheben ist, dass der Vf. in seiner Arbeit konsequent einen interdisziplinären Ansatz verfolgt, indem er theol., medizinische, historische und liturgische Perspektiven miteinander

verknüpft. W. gelingt es, das Verständnis der Krankensalbung auszuweiten und neue Impulse für die praktische Umsetzung zu geben.

Die Analyse der liturgiethol. Quellen stellt eine gesonderte Forschungsleistung dar und lässt sich mit Gewinn lesen. Obwohl einige Abschnitte möglicherweise straffer hätten dargestellt werden können, bietet die vorliegende Studie eine grundlegende Aufarbeitung zur Liturgie der Krankensalbung und wird voraussichtlich als Nachschlagewerk für diesen Themenbereich dienen.

Über die Autorin:

*Nicole Stockhoff*, Dr., Leiterin der Fachstelle Liturgie und Katechese beim Bistum Münster (stockhoff-n@bistum-muenster.de)